

Tatort Eifel – Junior Award 2022

Altersgruppe 9 - 13 Jahre

Der Campingplatzdetektiv von Ralf Kramp

Es regnete. So hatte sich Mila die Sommerferien nicht vorgestellt. Ihre Eltern versuchten schon seit Tagen, sie mit Spielen und DVDs bei Laune zu halten, und sie hatte inzwischen schon drei Bücher gelesen. Da draußen gab es einen See mit einer Liegewiese, eine Eisbude, einen Tretbootverleih, aber sie saß hier im Vorzelt des Wohnwagens, guckte in den Regen und blies Trübsal.

Vereinzelt hatte sie andere Kinder gesehen. Im Wohnmobil rechts hausten direkt drei davon. Jeden Morgen kamen sie mit ihren Eltern gutgelaunt in mordsteure Outdoor-Klamotten gepackt aus dem Mobil, kletterten in einen fetten Geländewagen und wurden bis zum Abend nicht mehr gesehen.

Da hinten war ein großes Hauszelt, in dem Zwillinge mit ihren Eltern wohnten. Zwei Jungs, die wenig sympathisch aussahen. Fast jeden Tag grillten sie im Zelt, und dicke Qualmwolken drangen aus allen Ritzen. Die würden am Ende der Ferien ganz schön geräuchert sein.

Mila schnaubte wütend. Der Regen war das Letzte! Der konnte sie mal, dieser Regen.

„Ich gehe spazieren!“, rief sie und schlüpfte in ihre Gummistiefel. Es war ihr egal, ob sie nass wurde. Sie musste was unternehmen.

„Denk dran, dass wir um vier eine Runde Monopoly spielen wollen!“, rief ihr Vater aus dem Wohnwagen, aber das hörte sie nur noch mit halbem Ohr. Sie war schon losgestapft. Die Tropfen trommelten auf ihre Regenjacke. Sie war noch nicht weit gekommen, als sie plötzlich stolperte und nach vorne ins nasse Gras stürzte. Geistesgegenwärtig streckte sie die Hände aus, um den Sturz abzufangen.

„Mann, Mist, blöde Gummistiefel!“, schimpfte sie. Die waren ihr zu groß, eindeutig. Aber dann bemerkte sie, dass es nicht die Stiefel gewesen waren, die sie zu Fall gebracht hatten. Da war eine Schnur, die quer über den Weg gespannt war. An beiden Enden war sie an den Untergestellen der angrenzenden Wohnwagen befestigt.

Und im nächsten Moment blickte Mila in ein schreckgeweitetes Augenpaar. Ein Junge guckte direkt vor ihr aus der offenen Tür eines Wohnmobils heraus und hatte den Mund offenstehen. Er schien sich vor ihr verstecken zu wollen, aber dazu war es zu spät.

„Warst du das, du Blödmann?“, rief sie. „Findest du das etwa komisch?“ Sie richtete sich auf und rieb sich die nassen Grashalme von Händen und Knien.

„Mist die Schnur ist anscheinend zu stark“, stammelte der Junge. „Ich wollte nicht, dass einer fällt. Wirklich, das war keine Absicht.“

„Zu stark? Was hattest du denn vor?“ Wütend ging sie auf das Wohnmobil zu.

„Ich wollte nur beobachten, wer hierherkommt.“

„Wer soll hier schon herkommen? In dem Dreckswetter ist doch keiner unterwegs.“

Sie erkannte jetzt, dass sein Blick angstvoll auf einen Punkt hinter ihr gerichtet war.

„Es ist wegen dem Wohnwagen da vorne“, sagte der Junge leise. „Da gehen seltsame Dinge vor sich. Ich beobachte das schon seit ein paar Tagen. Deshalb auch die Schnur. Ein kleines Glöckchen bimmelt hier drinnen, wenn jemand kommt.“

Mila wandte sich um. Der Wagen, den er meinte, sah anders aus als die anderen. Sie wunderte sich, dass er ihr noch nie aufgefallen war. Er war sehr alt und verbeult. Die Fenster waren dreckig, und die Zierleisten waren verrostet. Daneben stand unter einem kleinen Zeltdach ein teuer aussehendes Motorrad.

Als sich in diesem Moment langsam die zerschrammte Eingangstür des Wohnwagens öffnete, hörte sie den Jungen aufgeregt zischen: „Da ist er wieder! Los, komm schnell rein!“, und ehe sie sich versah, hatte er sie schon am Ärmel in das Wohnmobil hineingezerrt.

Fortsetzung

von Stella Faber, Integrierte Gesamtschule in Enkenbach-Alsenborn

Er schloss hinter sich die Tür und verriegelte sie.

Durch das Fenster des Wohnwagens beobachtete er das Geschehen. Mila quetschte sich neben Jungen auf das Sofa und versuchte durch die angelaufene Scheibe, etwas zu erkennen. Die dicken Regentropfen versperrten dem Mädchen die Sicht. Sie war so auf den gegenüberliegenden Wagen konzentriert, dass sie vergas zu fragen, warum sie sich überhaupt verstecken mussten. Ihre Knie zitterten vor Aufregung, aber sie achtete nicht darauf. Angespannt wartete Mila auf eine Person die aus dem Wohnwagen heraustreten würde, doch es regte sich nichts. Stille.

Enttäuscht ließ sie ihren Kopf sinken und sah hinüber zu dem Jungen, der noch immer auf die geöffnete Tür starrte. „Kannst du mir jetzt bitte mal erklären was hier vor sich geht? Erst stolpere ich über eine Schnur, kurz darauf sitze ich mit einem fremden Kind in seinem Wohnwagen und spioniere Leute aus.“, fauchte sie ihn an. Der Junge sah ihr ins Gesicht und erwiderte: „Ich erzähle dir alles später. Bitte warte noch kurz, er wird jeden Moment rauskommen.“ Und da kam er tatsächlich.

Er trug einen schwarzen Ledermantel, der im Übrigen schon ziemlich abgenutzt war und dazu einen braunen, zerrupften Schlapphut, den er tief in sein Gesicht gezogen hatte. Seine Stiefel waren mit dicken Schlamm-schichten übersät und der vordere Teil der Sohle war schon abgeblättert. Mit Bedacht stieg er die Metallstufen des Wohnwagens herab und schüttelte seine mit Wasser getränkte Zeitschrift. Die beiden Kinder waren wie versteinert. Die Ausstrahlung des Mannes hatte etwas furchteinflößendes, und die dünnen Lederhandschuhe die er trug, waren extrem verschmutzt. Mila versuchte einen Blick in sein Gesicht zu erhaschen, doch durch den Hut konnte man kaum etwas erkennen.

„Das ist er.“, flüsterte der Junge. Seine Stimme klang verängstigt. Mit einem Mal sah der geheimnisvolle Mann auf und blickte durch das Fenster. Seine grünen Augen blitzten und ein schmales Lächeln erfasste seinen Mund. Vor Schreck blieb Mila wie angewurzelt stehen, bis der Junge sie schließlich nach unten auf den Boden zertrte. Das Herz pochte in ihrer Brust und ihr Atem wurde schwer. Langsam beruhigte sie sich wieder. Schließlich traute sie sich sogar, sich aufzurichten, doch der Mann war verschwunden. „Er ist bestimmt wieder in das Nebenzelt gegangen. Dort geht er jeden Abend hin und kommt nach etwa einer halben Stunde zurück.“, meinte der Junge. Seine Stimme bebte. Mila schmunzelte: „Wow, du hast den Mann wirklich im Blick, das muss man dir lassen. Aber sag mal, wie heißt du eigentlich?“ Plötzlich unterbrach sie eine Stimme. „Hallo Benny, wie ich sehe, hast du Besuch.“ Eine Frau mit blonden, fast gelblichen Haaren stand vor ihnen. Sie strahlte das Mädchen freundlich an, während dieses verdutzt versuchte die Situation zu identifizieren. „Wundere dich nicht, wieso ich so lange weg war. Ich bin zusammen mit den anderen Müttern im Waschraum gewesen und habe unsere Klamotten abgeholt.“, erklärte sie. Benny interessierte das eigentlich gar nicht, sondern machte seine Mutter mit einem dezenten Kopfnicken auf Mila aufmerksam. „Oh, entschuldige, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Ich bin Tanja, Bennys Mutter.“ Mila nickte: „Sehr erfreut Sie kennenzulernen, auch dich Benny, aber ich denke meine Eltern vermissen mich schon.“ Sie richtete sich auf. Ihr war die Angelegenheit sichtlich unangenehm und sie versuchte, so schnell wie möglich nach Hause zu gelangen. Ohne weitere Worte begab sie sich zur Ausgangstür. Es regnete immer noch in Strömen und es dauerte nicht lange, da waren schon alle Kleidungsstücke des Mädchens bis auf die Unterwäsche durchnässt. In Windes Eile sprintete Mila in Richtung Wohnwagen, wo ihre Eltern sie schon ungeduldig erwarten mussten. „Wo hast du denn nur gesteckt, wir haben uns Sorgen gemacht. Haben wir uns nicht klar ausgedrückt, als wir gesagt haben, dass du um vier wieder zu Hause sein sollst? Inzwischen ist es viertel nach fünf.“, zeterte ihr Vater empört, als er seine Tochter erblickte. Ihre Mutter schüttelte den Kopf: „Und wie siehst du überhaupt aus Kind. Bevor wir in irgendeiner Art Monopoly spielen, musst du dich erst einmal duschen junge Dame.“ Beschämt sah Mila zu Boden, brachte kein Wort heraus. Statt sich zu verteidigen, begab sie sich ohne weiteres Diskutieren ins Badezimmer. Nachdem sie eine heiße Dusche hinter sich gebracht hatte, war es schon so spät, dass Mila das Brettspiel wohl vergessen konnte. Also beschloss sie, zu Bett zu gehen. Dort dachte das Mädchen noch eine Weile nach. Der Mann von heute Abend, wollte ihr einfach nicht aus dem Kopf gehen. Was es wohl mit ihm auf sich hatte? Doch Mila war so erschöpft, dass sie, trotz der vielen Gedanken, die in ihrem Kopf herumschwirrten, schnell einschlief.

Am nächsten Morgen war Mila früh wach. Ein krähender Hahn hatte sie unsanft aus dem Schlaf gerissen. Verschlafen öffnete sie die Tür nach draußen. Ein kalter Windstoß überraschte das Mädchen und durch die noch halb geschlossenen Augen konnte sie etwas helles erkennen. Es war kaum zu glauben. Überall auf dem Campingplatz lag eine dicke Schneeschicht. Mila konnte es nicht fassen. Es war doch mitten im Sommer. Doch plötzlich fiel ihr ein, dass sie nur ihren Pyjama anhatte und es viel zu kalt war, um in Schlafanzug und Schlappen

draußen zu frühstücken. Also trottete sie wieder zurück in den Wohnwagen und zog sich das Wärmste an, was man nun mal für einen Sommerurlaub eingepackt hatte: eine dünne Jeans zusammen mit einem roten Kapuzenpullover. Nun konnte sie sich endlich an den Tisch zu ihren Eltern setzen.

„Was es nicht alles gibt oder?“, lachte ihre Mutter. Mila verdrehte die Augen und griff nach dem Buttermesser. „Naja, meinen Sommer habe ich mir ganz anders vorgestellt.“, beschwerte sie sich. Dann erinnerte sie sich wieder an Benny den sie gestern kennengelernt hatte und nahm sich vor, ihn heute zu besuchen. Nachdem Mila ihr Frühstück aufgegessen hatte, machte sie sich auf den Weg. Unterwegs zu ihrem Freund umging sie gezielt den Wohnwagen, den die beiden am vorigen Tag beobachtet hatten. Er war durch den Schnee viel sauberer geworden, doch nun kamen auch die vielen Dellen zum Vorschein, die den ganzen Wagen überzogen. Besonders die Fenster hatten schwer gelitten. Kleine Risse waren am Glas zu erkennen und eines der Fenster hatte sogar ein Loch. Dass man es mit einem undichten Fenster bei dieser Kälte aushielt, konnte Mila nicht verstehen.

Zunächst noch in diesen Gedanken verfangen, fiel ihr schließlich wieder ein, was ihr eigentliches Ziel gewesen war. Als Mila an Bennys Wagen angekommen war, saß der Junge schon auf der Stiege der Eingangstür und sah ihr durch seine runden Brillengläser entgegen. „Hast du schon mich erwartet?“, fragte sie und sah verwundert in das angespannte Gesicht. „Ich muss mit dir reden.“, meinte Benny und griff nach seinem Rucksack, den er bereits gepackt haben musste. „Ich habe heute Morgen beobachtet, wie der Mann von gestern Abend schon in aller Frühe hinunter zum See gelaufen ist. Ich dachte, dass wir uns das mal anschauen könnten.“, meinte der Junge und sah Mila hoffnungsvoll an. Sie zögerte antwortete dann aber: „Meinst du damit, dass wir einen Fremden ohne Grund verfolgen sollen? Ich meine, vielleicht ist dieser Typ einfach nur ein merkwürdiger Tourist, der hier seine Ferien genießt. Wäre doch möglich.“ Benny schüttelte den Kopf. „Kein Tourist verhält so, wie ich es in den letzten Tagen beobachtet habe.“ Mila sah ihn misstrauisch an: „Okay, ich vertraue dir. Wenn sich aber herausstellt, dass wir einen unschuldigen Urlauber verfolgen, hast du mich zum letzten Mal gesehen.“

Kapitel 2: Observierung am See

Benny strahlte. Sofort rannte er noch einmal in den Wohnwagen und holte ein Fernglas aus einer der Schubladen. „Sag mal, tickst du noch richtig? Ich bin vielleicht bereit, diesen Typen eine Weile lang zu beschatten, aber wir sind doch keine Detektive.“, beschwerte sie sich. Der Junge, überrascht von Milas Reaktion, versuchte das Mädchen zu beruhigen. „Hey, schalte mal einen Gang runter okay? Wie sollen wir ihn den sonst beobachten, ohne dass er uns bemerkt. Der merkt alles. Du hast ihn doch gestern selbst erlebt!“ Mila atmete tief durch und seufzte. Sie packte den Jungen genervt am Arm und zog ihn mit sich. Zusammen liefen sie hinunter zum See und sahen sich um. Der Strand war wie leergefegt. Kein Wunder bei diesem Wetter. Zuerst konnten sie nichts entdecken, doch da sahen sie am Rande des Strandes den gesuchten Mann.

Er stand mit einer Zigarre in der Hand am Wasser und las in aller Seelenruhe die Zeitung. Wie schon beim letzten Mal trug er seinen dicken Mantel und den krummen Schlapphut. Er sah müde aus. Man konnte eindeutig seine dicken Augenringe erkennen. Mila und Benny versteckten sich hinter einem der Tretboote, um nicht aufzufallen. Das Versteck war ausgezeichnet. Er konnte sie nicht sehen, sie hatten ihn jedoch im Blick. So hatten sie Zeit, ihn genauer zu betrachten. Neben ihm auf dem Boden, stand ein schwarzer Aktenkoffer, der mit einem sechsstelligen Zahlenschloss verriegelt war. Mila war jetzt doch froh um das Fernglas. Solche Details wären ihnen sonst niemals aufgefallen. Was da wohl drin ist, dachte Mila.

Plötzlich summte das Telefon in der Hosentasche des Mannes. Bevor er den Anruf entgegennahm, sah er sich noch einmal nervös um und achtete darauf, dass ihn niemand beobachtete. Schließlich jedoch zückte er mit seinen verschwitzten Händen das Handy und begann zu telefonieren. „Nein, gestern Abend war niemand zu sehen, ich denke wir haben freies Feld.“, raunte er in den Hörer und wurde dabei immer leiser. Er brummte noch ein paar unverständliche Sätze, war aber kaum noch zu verstehen. Da hatte das Mila eine Idee. „Komm mit mir, wir müssen näher heran, sonst können wir nicht hören, was er sagt.“, zischte sie und schlich geduckt in eine dichte Hecke, die neben dem See lag und noch dichter an den Mann heran reichte. Nun hatten sie eine klare Sicht und konnten das Gespräch besser mitverfolgen.

„Heute Abend werden wir weitersehen, vorne im Tal. Bei Einbruch der Dunkelheit werde ich dort sein.“, besprach der Mann mit dem Anrufer. Mila nickte Benny zu. „Ich denke, wir haben genug gehört, also verschwinden wir hier.“, flüsterte das Mädchen. So leise wie möglich krochen sie auf ihren Knien rückwärts aus dem Gebüsch. Sie hatten es fast geschafft, doch gerade, als sie den Strand verlassen wollten, stolperte Benny. Sein Fuß blieb an einer Baumwurzel hängen und riss ihn zu Boden. Der Aufprall erregte die Aufmerksamkeit des Mannes und er drehte sich erschrocken um. „Warte einen Moment, ich rufe dich zurück.“, murmelte er und steckte sein Telefon zurück in seine Tasche. Zügig bewegte er sich auf die beiden zu. Benny bekam es mit der Angst zu tun und zog ruckartig an seinem Bein, um es von der hartnäckigen Wurzel zu befreien. Keine Chance. In letzter Sekunde

eilte Mila ihm zur Hilfe und gab seinem Fuß den entscheidenden Ruck. Der Fremde schob die Äste des Busches beiseite, doch als er hinter diesem nachsah, waren die Kinder verschwunden. Verwundert machte er kehrt und wendete sich wieder seinem Anrufer zu.

In diesem Augenblick befanden sich Mila und Benny bereits wieder auf dem Rückweg und hasteten den steilen Hügel zum Campingplatz hinauf. Mila ächzte nach Luft, als sie endlich am Vorzelt des Wohnwagens angekommen waren. Schweißperlen liefen über ihre Stirn. Dem Mädchen war schwindelig geworden – nicht nur von der Erschöpfung – und sie musste sich setzen. Statt sich Mila anzuschließen, hopste der Junge aufgeregt von einem Bein auf das andere. „Puh, das war vielleicht knapp.“, lachte er. „Das kannst du laut sagen. Die Aktion war verdammt gefährlich, ist dir das klar? Was meinst du was passiert wäre, hätte uns dieser Typ erwischt.“, keuchte Mila und sah Benny vorwurfsvoll an. „Aber das war doch der pure Wahnsinn, oder?“, rief er freudig. Doch auf einmal verfinsterte sich seine Mine. „Erinnerst du dich noch an das, was der Mann gesagt hat? Heute Nacht, bei Einbruch der Dunkelheit. Wir werden dort sein, nicht wahr?“, fragte er unsicher, obwohl er wusste, dass Mila davor nicht zurückschrecken würde. „Ja“, wisperte sie, „wir können doch nicht einfach wegschauen, wenn wir gehört haben, was er vorhat.“ Benny schien sich da nicht so sicher, wagte es aber offensichtlich nicht, Mila zu widersprechen. „Dann ist es beschlossen. Wir gehen heute Nacht zum Tal.“

Kapitel 3: Die Männer im Tal

Ihre Augen flackerten vor Tatendrang und sie war entschlossen, heute Nacht nicht untätig in ihrem Bett zu liegen. Doch bevor sie noch die Einzelheiten besprechen konnten, rief Milas Mutter nach ihr. Schließlich wollten sie den Spieleabend vom Vortag nachholen. Zum Abschied winkte ihr Benny mit einem besorgten Lächeln zu und verschwand in seinem Wohnwagen. Mila ging heute früh schlafen, da sie ausgeruht für die kommende Nacht sein musste. Doch mit der Zeit, überkam auch sie die Angst. Ob das wohl doch keine so gute Idee war? Mitten in der Nacht klingelte ihr Wecker, den das Mädchen gestellt hatte, um pünktlich bei Benny anzukommen. Bevor sie die Leiter des Hochbettes hinabstieg, kontrollierte sie noch einmal, ob sie ihre darunter schlafenden Eltern durch den lauten Klang des Weckers nicht aufgeweckt hatte. Ein Stein fiel ihr vom Herzen, als Mila ihren Vater laut schnarchend im Bett liegen sah. Sie grinste beim Anblick der Ohrstöpsel ihrer Mutter. Sie hasste es, wenn Papa schnarchte.

Vorsichtig tastete das Mädchen ab, wohin sie ihre Füße platzieren musste, um nicht abzurutschen. Geschafft. Nun musste Mila nur noch nach vorne zum Beifahrersitz schleichen und ihren Rucksack, fertig gepackt mit Taschenlampe und Essen, zu holen. In der Hosentasche hatte sie noch ihr Taschenmesser und das Sturmfeuerzeug, das Opa ihr geschenkt hatte. Leise schloss sie die Tür von außen und begann zu laufen. An Bennys Wohnwagen angekommen, klopfte sie an die Tür. Niemand öffnete. „Pst, Benny“, flüsterte Mila durch eines der geöffneten Fenster, „bist du wach?“ Keine Antwort. Nach einer Ewigkeit kam ein völlig verschlafener Benny aus dem Wohnwagen getreten und sah seine Freundin verwirrt an. „Hast du etwa vergessen was wir vorhatten du Schnarchnase?“, schimpfte das Mädchen und gab ihm einen Schubser. Benny gähnte und erwiderte: „Nein, habe ich natürlich nicht. Ist ja schon gut, ich ziehe mich schnell an.“ Der Junge flitzte zu seinen Koffern hinüber und schnappte sich ein Paar Socken und Hosen. Nach fünf Minuten kam er ausgerüstet mit Tasche und Fernglas aus dem Wagen. „Können wir los gehen?“, fragte er motiviert. Mila lachte und grunzte fröhlich: „Ich habe nur auf dich gewartet.“ Sie hatte sich noch nie so wach gefühlt wie jetzt. Das Mädchen hatte zwar mörderische Kopfschmerzen, doch gleichzeitig durchströmte das Adrenalin ihren ganzen Körper und versetzte sie in eine fast euphorische Stimmung.

Es war Zeit. Sie mussten sich jetzt wirklich auf den Weg machen, um das Ereignis – was immer es auch war – nicht zu verpassen. Der Campingplatz lag direkt an den Bergen zwischen denen auch das kleine Tal zu finden war, von dem der Mann gesprochen hatte. Milas Eltern hatten gleich bei der Ankunft davon gesprochen. Also war es keine echte Herausforderung, dorthin zu gelangen. Die zunächst noch dichten Wolken verzogen sich nach und nach. Schließlich stand ein voller Mond über der Mitte des Tales und tauchte den den geheimnisvollen Ort in ein geheimnisvolles Licht.

Von einem Gebüsch am Rande der Senke konnten sie sich einen Überblick verschaffen und sahen auf dem Bauch liegend hinab auf den Anblick, der sich ihnen bot. Benny hatte sein Fernglas fest umklammert und seine Augen fixierten angestrengt die Ebene unter ihnen. Die Minuten vergingen und zogen sich wie eine Ewigkeit. „Was meinst du“, fragte Benny nach einer Weile schon fast gelangweilt, „denkst du es passiert hier noch etwas?“ Doch Mila schenkte ihm keine Aufmerksamkeit. Sie war davon überzeugt, dass noch etwas passieren würde und hoffte nur, dass sie heute Abend heil zurückkehren würden. Ihr Atem wurde schwer und ihre Beine fühlten sich an wie Blei. Benny drehte sich auf den Rücken und betrachtete den Vollmond. „Meinst du, wenn das ganze vorbei ist, können wir trotzdem noch Freunde bleiben? Du lebst in Köln, ich in Hamburg. Das sind Städte die nicht

gerade nahe aneinander liegen.“, nuschelte der Junge und wartete auf eine Antwort. Mila kicherte. „Natürlich bleiben wir in Kontakt. Du glaubst doch nicht, dass ich nach all dem, was wir erlebt haben, einfach verschwinde.“ Bennys Augen leuchteten. Dann erschrak er. Hastig zog er an ihrem Sweatshirt und riss sie hinab auf den Boden. Im Tal fuhr plötzlich ein weißer LKW vor, aus dem vier Männer ausstiegen. Der Laderaum wurde geöffnet, einer der Fremden stieg in den Anhänger und begann, mehrere Werkzeugkästen herunter zu wuchten. Gemeinsam brachte die Gruppe diese dann zu einem der Felsen am Rande des Tales. Anschließend und jetzt ohne Licht parkten sie den Wagen hinter einem Gebüsch leicht abseits vom Campingparkplatz. Das taten sie sicher, um nicht aufzufallen. Es war schon sehr geheimnisvoll und ganz sicher nicht normal oder harmlos. Mila und Benny konnten einfach nicht fassen, was sich gerade direkt vor ihren Augen abspielte. „Was passiert hier gerade?“, wisperte Mila, während sie das Fernglas fest gegen ihr Gesicht presste. Benny, der immer noch auf dem Boden lag, voller Furcht entdeckt zu werden, erwiderte: „Ich weiß es nicht, aber ich denke wir werden es jeden Moment erfahren.“ Viel Zeit um darüber nachzudenken blieb ihnen nicht, denn die Männer waren schon zurückgekehrt. Sie nahmen die Werkzeuge auf und bogen nach ein paar Metern nach links in eine Höhle ab, die auf den ersten Blick nicht zu sehen gewesen war und nicht gerade einladend aussah.

Trotz aller Zweifel rafften sich die Kinder auf, fassten sich ein Herz und rutschten den Hügel hinunter in Richtung Höhleneingang hinab. Zum Glück hatten sie die Taschenlampen dabei, sonst wären sie in der stockfinsternen Grotte geliefert gewesen. Sie bemühten sich, den Strahl der Lampen mit den Händen zu beschirmen, um nicht von weitem sichtbar zu sein. Im Inneren der Höhle, hingen große Stalaktiten von der Decke, die feucht glänzten und von denen immer wieder kleine Wasser Tröpfchen auf die Köpfe der beiden Kinder fielen. Am Anfang des Höhlenganges zogen sich noch einige seltsame Pflanzen entlang der Wände in Tiefe. Je weiter Mila ging, desto grauer verfärbten sie sich, bis sie schließlich vollkommen ausgetrocknet waren und schließlich ganz weg blieben. Nachdem sie so einer Weile gegangen waren, konnte Benny ein helles Licht erkennen.

Vor ihnen öffnete sich ein riesiger Hohlraum, fast schon eine Halle oder Gewölbe, das mit Fackeln ausgeleuchtet war. In dieser Höhle waren mehrere Paletten mit großen Holzkisten aufeinandergestapelt und offenbar fein säuberlich geordnet worden. Viele von ihnen waren beschriftet. „Vielleicht sind das verschiedenen Gesteinssorten, die diese Typen in den Kisten lagern“, vermutete Benny und betrachtete einer der Aufschriften. „Das kann gut sein, aber ich denke nicht, dass man mit Granit ein Vermögen verdienen kann“, meinte Mila und kontrollierte die Kisten nach besonderen Kennzeichen. Doch sie hatten nicht viel Zeit. Ehe sie genaueres heraus bekommen konnten, wurden Sie von einem ohrenbetäubendem Lärm aufgeschreckt.

Immer darauf bedacht, nicht entdeckt zu werden, lugten Sie hinter einer der Paletten hervor. Sie sahen, dass die Männer mit einige Vertiefungen in die Wände getrieben hatten und diese nun scheinbar vergrößerten. Ihre großen Bohrmaschinen hallten durch den ganzen Raum. Die Höhlendecke bebte. Ob das draußen nicht zu hören war? Wahrscheinlich nicht, dachte Mila. Der Fels um sie herum musste die Geräusche extrem abdämpfen. Letztlich hielt der Krach nicht lange an. Auf ein Zeichen eines der Männer hielten die anderen inne. Ihm schien etwas aufgefallen zu sein. Verwirrt ließ er den Blick durch die Höhle schweifen und schaltete seine Maschine schließlich ganz aus. „Moment mal.“, sagte er legte einen Finger an die Lippen. Er fixierte offenbar einen bestimmten Punkt am Boden, zögerte kurz und lief darauf hin zügig auf ihn zu. Mila wurde es kalt ums Herz. Der Mann bückte sich und hielt dann einen kleinen braunen Rucksack in die Höhe, auf dem ein beiges Pfadfinderabzeichen gestickt worden war.

Verärgert sah er hinüber zu seinen Begleitern und rief: „Wem gehört das hier? Kann mir das vielleicht jemand von Euch beantworten?“ Keiner der Männer reagierte. „Ich warte.“, brüllte er langsam immer lauter und wedelte das kleine Gepäckstück in der Luft herum. Schließlich ließ er den Rucksack fallen, um ihn danach mit seinem rechten Fuß beiseite zu treten. Eine Weile stand er ganz still da. Mila traute sich nicht zu atmen. Sie war sich sicher, dass man in dem Moment das kleinste Geräusch hören konnte. Unsicher blickte sie zu Benny hinüber, der kreidebleich neben ihr kauerte. Da drehte sich der Mann um, wandte sich an einen seiner Begleiter, der zuvor offenbar damit beschäftigt gewesen war, die Gesteinsarten zu sortieren. Er wisperte ihm etwas ins Ohr. Der andere nickte und fing an, die Kisten zu durchsuchen.

Milas Wangen glühten. „Musstest du unbedingt den Rucksack stehen lassen, als du dich hinter den Paletten versteckt hast?“, zischte sie genervt und ängstlich zugleich. „Wir müssen hier weg. Komm!“ So leise wie möglich, krochen sie die Kisten entlang, weg von den Männern, immer in die Richtung, wo sie den Ausgang vermuteten. Doch sie hatten sich verschätzt. Einer der anderen musste ihnen aufgelauert haben. Noch bevor sie sich versahen, packte er die Kinder am Arm und zog sie grob hinter sich her. „Sieh mal Garry, was ich hier gefunden habe. Ein paar lästige Kröten.“, lachte der Mann und schleuderte die beiden in die Mitte der Höhle.

Kapitel 4: Ein alter Bekannter

„Wir sollten die Gören dem Boss überlassen.“, rief er, lachte gehässig, drängte Mila und Benny in eine Ecke und band die beiden mit einem groben Seil an eine freigelegte Wasserleitung. „Rührt euch nicht vom Fleck und haltet gefälligst die Klappe.“, befahl Garry und wand sich wieder seiner Arbeit zu. Mila hatte so viel Angst wie noch nie zuvor in ihrem Leben, zitterte am ganzen Leib und sah aus den Augenwinkeln, dass es Benny keinen Deut besser ging. Im Gegenteil. Nach einer schier endlosen Zeit des Wartens, kam schließlich ein weiterer Mann mit extrem schütterem Haar und zwei Begleitern in die Höhle. Einer von ihnen kam Mila und Benny bekannt vor. „Sie?“, rief dieser verblüfft und rüttelte wie wild an seinem Seil, das ihn immer noch fest an die Leitung band. Mila war nicht überrascht. Was hatten sie erwartet. Es war der merkwürdige Tourist, den die beiden in seinem Wohnwagen beobachtet und letztlich genau hierher verfolgt hatten. Nein, sie hatte ihn erwartet. Nichts desto trotz hatte ihn Benny aus dem Konzept gebracht. Nervös sah sich der Mann um und versuchte den Jungen zu ignorieren. „Kennst du diese Bälger etwa?“, fragte der Fremde mit den dünnen Haaren. Der Mann aus dem Wohnmobil schüttelte abwiegelnd mit dem Kopf und hob die Hände. Die Situation wirkte ziemlich bizarr. Mila fasste sich ein Herz: „Was läuft hier?“ Was hatte sie jetzt noch zu verlieren. Sichtlich erleichtert nutzte der Mann aus dem Wohnmobil die Gelegenheit sich dezent aus der Affäre zu ziehen, während der Mann mit dem fast kahlen Schädel Mila fixierte.

Einen Augenblick lang sah sie der Mann, der offensichtlich der Kopf der Bande war, fast erstaunt an. Dann begann er zu lachen. „Da ist jemand aber sehr mutig! Junge Dame, es geht dich zwar nichts an“, erwiderte er amüsiert, „aber da Du keine Gelegenheit mehr haben wirst, es auszuplaudern, kann ich es dir gerne verraten!“ Mila brauchte einen Moment, um zu verstehen, was er da gerade gesagt hatte. Die Erkenntnis schnürte ihr den Hals zu. Ihre Kehle war mit einem Mal ganz trocken. Neben ihr hörte sie Benny schluchzen und griff nach seiner Hand. Sie war eiskalt.

Der Mann seinerseits genoss einen Moment die Angst, die er in den Augen der beiden Kinder sah. Dann fuhr er fort: „Was hier läuft möchtest Du wissen? Das Geschäft unseres Lebens. Das läuft hier!“ Er kam auf Mila zu und war ihr plötzlich ganz nahe. „Weißt Du, wie genial es ist, wenn man eine Mine ausbeuten kann, die einem nicht einmal gehört und von der niemand etwas weiß? Und weißt Du, dass man noch viel mehr daran verdient, in dem Stollen dann auch noch Chemieabfälle verschwinden zu lassen? Das nenne ich genial. Ich verdiene zweimal.“ Er lehnte sich zurück und sah Mila und Benny plötzlich fast freundlich an. „Und am Ende bekommt keiner etwas mit. Die Höhle stürzt ein und begräbt die Stollen, den Müll“, er flüsterte jetzt ganz sanft, „und alle lästigen Zeugen. Das, meine Kleine, ist perfekt.“ Pathetisch wies er mit seiner Rechten auf eine der Werkzeugkisten, die jetzt offenstand und in der offensichtlich Dynamitstangen lagen. Milas Augen weiteten sich. Der Mann genoss noch einen Moment die Wirkung, die seine Worte hinterließen und wandte sich dann seinen Kumpanen zu: „Macht jetzt die Bohrungen für die Sprengladungen fertig. Parallel verladen wir die Kisten. In etwa zwei Stunden kommen die Fässer mit dem Müll. Dann will ich abfahrtbereit sein. Morgen früh ist das alles hier nur ein Haufen Schutt und wir haben ausgesorgt!“ Damit widmete er sich einer der Kisten und inspizierte ihren Inhalt. Die beiden völlig verängstigten Kinder interessierten ihn nicht mehr. Der Lärm der Bohrer begann wieder von Neuem. Mila schwirrte der Kopf. Wie hatten sie nur in so eine beschissene Lage kommen können. Und niemand wusste, wo sie waren. Die Angst ließ sie keinen klaren Gedanken fassen. Dann wurde ihr bewusst, dass sie immer noch Bennys Hand hielt. Er selbst war in sich zusammengesunken, klammerte sich mit der anderen Hand an das Leitungsrohr und atmete stoßweise. Seine Augen und Wangen waren nass von Tränen. Er zitterte leicht. Das gab Mila den entscheidenden Stoß. So einfach sollten sie es nicht haben. Sie war nicht bereit, so einfach aufzugeben. Und sie hatte nicht vergessen, dass sie es gewesen war, die Benny zu dieser Unternehmung überredet hatte. Sie beugte sich zu ihm hinüber und flüsterte sanft: „Benny, gib jetzt nicht auf! Wir schaffen das! Ich hole uns hier raus!“ Sie lächelte Benny noch einmal aufmunternd zu, drückte seine Hand, schnaufte tief ein und aus, straffte sich und machte sich bereit.

Wofür bereit, das wusste sie im Grunde auch noch nicht so genau. Aber immerhin hatte sie mitbekommen, dass in der einen Kiste dort Dynamit lagerte, kaum fünf Meter von ihr entfernt. Und ihr war eingefallen, dass in ihrer Hosentasche immer noch Opas Sturmfeuerzeug steckte und ihr Taschenmesser. Zum Glück achtete derzeit niemand wirklich auf die beiden Kinder, sodass Mila vorsichtig das Messer hervorholen und das Seil durchschneiden konnte, mit dem sie an Benny und das Rohr gebunden war. Benny war jetzt auch frei, blickte sie jedoch nur unschlüssig an.

„Hör zu, du musst jetzt genau tun, was ich dir sage“, flüsterte Mila Benny zu, „Wenn ich loslaufe, rennst du gleichzeitig los zum Ausgang und holst Hilfe.“ Benny sog Luft ein und protestierte leise: „Mila, du kannst nicht ... ich lass dich nicht ...“ „Blödsinn!“ fauchte Mila zurück und schnitt ihm mit einer herrischen Geste das Wort ab, „Ich weiß, was ich mache!“ Und damit sprang sie auch schon auf. Sie wusste nicht, ob sie gleich noch den Mut

dazu finden würde. Darum also sofort! Sie rannte quer durch die Höhle hin zu der Kiste und holte das Feuerzeug hervor. Dann sah sie auf. Um sie herum war das Chaos ausgebrochen. Einige der Männer hatten die Bewegung sofort bemerkt, andere, die vom Lärm der Bohrer und ihrer Arbeit abgelenkt worden waren, nahmen die Geschehnisse in der Mitte der Höhle erst nach und nach wahr. Benny war wie besprochen in Richtung Ausgang gesprintet. Er war erstaunlich schnell, doch schien es trotzdem aussichtslos, da ein riesiger Kerl ihm den Weg versperrte.

Mila griff nach einer der Dynamitstangen und hob ihr Feuerzeug in die Luft. Die Flamme glomm auf. „Halt!“ schrie sie. Es war fast ein Kreischen. Und es verfehlte seine Wirkung nicht. Der Mann, der Benny schon fast sicher geglaubt hatte, blickte entgeistert zu dem Mädchen mit dem Sprengstoff und dem Feuerzeug. Benny hastete an ihm vorbei und verschwand in dem Gang, aus dem sich vorher gekommen waren. Mila seufzte erleichtert. Dann wurde ihr bewusst, wie ihre eigene Lage war. Die Mitglieder der Bande hatten sich um sie herum versammelt, blieben aber zunächst in respektvollem Abstand stehen. Der Kahlköpfige tat einen Schritt auf sie zu. Er lachte. Es klang aber nicht echt.

„Und jetzt, was willst Du jetzt tun, Mädchen?“ Willst du dich wirklich selbst in die Luft jagen? Das kann ich mir nicht vorstellen.“ Ein weiterer Schritt in ihrer Richtung. Milas Hals war jetzt so trocken, dass sie kaum noch atmen, geschweige denn sprechen konnte. Dennoch reckte sie trotzig das Kinn nach vorne und bewegte die Hand mit dem Feuerzeug in Richtung der Zündschnur.“ Alle um sie herum erstarrten.

„Das habt ihr doch sowieso mit mir vor“, krächzte sie. Mehr nicht. Ihr fiel einfach nichts ein, was sie noch sagen sollte. Tränen rannen über ihre Wangen. Die Gedanken tobten in ihrem Hirn. Angst machte sie fast wahnsinnig. Aber sie blieb. Sie blieb stehen und hielt der Bedrohung um sie herum ihre beiden Hände entgegen.

Der Chef der Bande räusperte sich: „Hör zu Mädchen“, sagte er plötzlich wieder viel freundlicher, „wir können vielleicht nochmal darüber reden. Gib mir das Feuerzeug, und wir finden eine Lösung für dich.“ Wieder ein Schritt auf sie zu.

Mila zuckte. Die Flamme berührte nun fast die Zündschnur. Ein, zwei Zentimeter vielleicht noch, mehr nicht. Ihre Hände zitterten.

„Halt!“ Eine energische Stimme ertönte aus dem Höhleneingang.

Alle Blicke richteten sich nun auf den Gang. Mila konnte zunächst im Fackelschein nicht genau erkennen, wer da stand und gesprochen hatte. Im nächsten Moment erkannte sie ihn jedoch. Bennys Nachbar stand aufrecht in der Öffnung im Fels, eine Taschenlampe in der einen, eine Pistole in der anderen Hand. Mit einem Mal wirkte er ganz anders als bisher. Mila verstand die Welt nicht mehr.

„Mila, sei so gut und nimm die Hände etwas weiter auseinander“, sagte er ruhig, „in zwei, drei Minuten sind meine Kollegen da. Die kümmern sich um den Verein hier. Benny ist auch in Sicherheit. Alles gut.“

Mila wusste zunächst nicht, ob sie ihm trauen konnte. Wie eine Statue stand sie da, reglos, still, innerlich zerrissen und aufgewühlt wie nie. Dann, wirklich, nach wenigen Minuten stürmten mehrere Polizisten die Höhle. Mila nahm nur schemenhaft wahr, was jetzt geschah ... die Festnahmen ... die Flüche des Mannes mit dem schütterten Haar ... den Beamten, der ihr vorsichtig, sanft das Feuerzeug aus der verkrampften Hand nahm ... dann die Dynamitstange ... und dann ... nichts mehr.

Kapitel 5: Der Campingplatzdetektiv

Eigentlich war der Tee viel zu heiß. Trotzdem trank ihn Mila in großen Schlucken. Es fühlte sich gut an, die Wärme zu spüren, zu spüren, dass sie noch da war. Sie saßen jetzt alle zusammen im Wohnwagen: Mama, Papa, Benny und seine Mutter, die immer noch in ihr Taschentuch weinte und ihren Jungen ganz fest hielt, und Frank Mauser, der Detektiv, den Mila und Benny ausspioniert hatten und der gerade noch rechtzeitig gekommen war.

„Ich konnte wirklich nicht ahnen, dass ihr mir folgt und fast meine Tarnung auffliegen lasst“, sagte er gerade zum wer-weiß-wievielten Mal und schüttelte den Kopf, „und euch dabei in so eine Gefahr bringt.“ Auch er leerte den heißen Tee mit einem großen Zug. Mila spürte Mamas Hand an ihrer Schulter und griff danach. „Wir haben dank Euch jetzt Zeugen und die Kerle in Flagranti erwischt. Aber Kinder, verdammt, bitte, bitte macht sowas nie mehr wieder!“ Er fuhr sich durch die Haare und schnaufte erneut. Dann war er still.

Alle waren still. Jeder dachte über das, was geschehen war nach.

Am Ende war es Papa, der die Stille brach: „Soll ich Euch allen mal was sagen? Ich weiß gerade echt nicht, was ich denken soll. Aber eins weiß ich: Ich bin froh, dass wir alle, besonders unsere Kinder wohlauf sind. Und dass sollten wir feiern. Wie wäre es mit Grillen heute hier bei uns. Herr Mauser, sie gerne auch!“

Und als dieser wirklich lange Tag nach einem wirklich ausführlichen Grillen langsam zu einem Ende kam, saßen Mila und Benny zusammen vor dem Wohnmobil und schauten gemeinsam in die schwächer werdende Glut des Grillfeuers. Benny griff nach Milas Hand. „Danke, dass du mich gerettet hast“, sagte er leise. Jetzt drückte Mila seine Hand. „Hamburg und Köln sind eigentlich gar nicht so weit voneinander entfernt, finde ich.“